

Furioser Klavierabend

Giuseppe Bruno in der Städtischen Musikschule

BAYREUTH

Einen erstaunlichen Klavierabend konnte man am Samstag in der städtischen Musikschule Bayreuth erleben. Giuseppe Bruno, Direktor am Konservatorium in Bayreuths italienischer Partnerstadt La Spezia, begeisterte mit umwerfenden Interpretationen großer Klaviermusik, aber auch von Transkriptionen aus den Bereichen der Oper und des Konzerts.

Eingeleitet wurde der Abend mit einer der rätselhaften späten Sonaten Ludwig van Beethovens: Dem As-Dur-Werk Opus 110. Bruno überraschte mit außerordentlich flexiblen Tempi, die an Daniel Barenboim oder an das Orchesterdirigat Wilhelm Furtwänglers gemahnen. Besonders auffällig war dies im „Allegro-molto“-Mittelsatz, den auch der legendäre Artur Schnabel einst in einem durchgängigen Tempo spielte. Über so belebte Zeitmaße, wie sie Bruno wählte, kann man streiten, doch sind sie in der Klaviermusik gewiss nicht so problematisch wie in der Symphonik, da ein Pianist auch zu Beethovens Lebzeiten nicht auf das Dirigat mit einem Taktstock angewiesen war. Man kann sich vorstellen, dass Beethoven am Klavier zu seinen Lebzeiten vor allem für seine Improvisationen berühmt war.

Phänomenal war die Intensität im vielschichtigen Schlusssatz der Sonate, welcher mit Rezitativ, Arie und Fuge gleich mehrere Formtypen des Hochbarock in sich aufnimmt.

Als zweite Komposition erklang

Carl Maria von Webers Konzertstück Opus 79 in der Transkription von Franz Liszt. Bei Brunos Spiel hatte man den Eindruck, dass dieses die symphonische Dichtung eines Liszt oder Strauss vorwegnehmende, ursprünglich für Klavier und Orchester komponierte Opus von Anfang an ein reines Tastenstück war.

Nach der Pause war Franz Schuberts zweisätziges Sonatenfragment, D 840, „Reliquie“ zu hören. Dass dieses Werk keine mit der „Unvollendeten“ vergleichbare Berühmtheit erlangte, beruht wohl darauf, dass es als C-Dur-Komposition durch den düsteren Moll-Schluss des letzten vollendeten Satzes in der Musikästetik des 19. Jahrhunderts nicht wie eine vollständige Sonate wirkt. Brunos Interpretation, die auch hier durch flexible Tempi überrascht, machte jedoch deutlich: Der späte Schubert verwendet hier harmonische Ausschweifungen, wie wir sie später bei Liszt und Wagner beobachten können.

Es folgte das Intermezzo aus Puccinis „Manon Lescaut“ in Brunos eigener Klaviertranskription. Bruno gelang es hier, auch bei Hörern, denen die italienische Oper sonst nicht liegt, Interesse für Puccini zu wecken. Man konnte erleben, wie viel der Italiener der melodischen und harmonischen Sprache von Wagners „Tristan“ verdankt.

Der letzte Programmpunkt war Wagners berühmter „Walkürenritt“ in der Klavierversion von Carl Tausig. Auch wenn man bei diesem Stück nun wirklich den vollen Orchesterklang gewohnt ist, wurde man hier absolut nicht enttäuscht: Die Gewalt des Originals ist auch auf dem Tasteninstrument fulminant darstellbar.

Für den frenetischen Applaus im gut gefüllten Richard-Wagner-Saal der Musikschule bedankte sich Bruno mit zwei grandiosen Zugaben von George Gershwin.

Der Abend bot pianistischen Hochgenuss. Dass man so etwas bei freiem Eintritt bekam, war besonders erstaunlich. Man kann gespannt sein auf die weiteren Projekte der Musikschule mit dem grandiosen Pianisten Giuseppe Bruno.



Giuseppe Bruno

Foto: Harbach